

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
R. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

265.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 12. November 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., die Reklamezeile 30 Pf.

2. Jahrg.

Irrlehre.

Über die bedeutungsvollen Beschlüsse der preussischen Generalynode wird der „Deutschen Reichs-Korrespondenz“ berichtet:

Ein Kirchengesetz über die Irrlehre hat soeben in der am 11. d. M. in Berlin tagende Generalynode für die preussische Landeskirche beschlossen. Obgleich das Gesetz nur eine beschränkte räumliche Bedeutung hat, ist es doch wohl wichtig genug, näher betrachtet zu werden. Es ist der erste Schritt auf ein bisher unbetretenes Gebiet und wird darum, wenn es Antlang findet, wohl auch in den anderen evangelischen Landeskirchen Nachfolge finden.

Die Generalynode ist eine Einrichtung der Landes- und Provinzialkirchen in den neun alten preussischen Provinzen (d. h. allen, mit Ausnahme von Hannover, Schleswig-Holstein und Pommern). Sie ist ein Organ der kirchlichen Gesetzgebung, das in der Provinz als Vertretung der Gemeinden, während ihr im Oberkirchenrat die Vertretung des Bistums in seiner Eigenschaft als höchster Bischof (summus episcopus) gegenübersteht. Die Verhandlungen der Generalynode liegen demnach ähnlich wie konstitutionelle Verhältnisse. Was hier die Regierung ist, ist in der Generalynode. Nur durch das Zusammenwirken von Oberkirchenrat und Generalynode also kann neues kirchliches Kirchenrecht entstehen, und demgemäß haben auch in dem Gesetz über die Irrlehre eine Vorlage des Oberkirchenrats vor uns, die von der Generalynode angenommen worden ist.

Das neue Gesetz bedeutet nun, wie auf der Generalynode von den Vertretern aller kirchlichen Richtungen, liberalen wie den Orthodoxen, anerkannt worden ist, ein entschiedenen Fortschritt. Bisher war bei dem Vorwurf der Irrlehre an Geistliche der evangelischen Landeskirche das gegebene Verfahren der gewöhnlichen Disziplinarmasse. Es wurde also gegen einen Pfarrer, der mit dem Bismarck der Landeskirche nicht einverstanden schien, Disziplinarklage erhoben. Es folgte ein Prozess, der durch Urteil beendet wurde. Das Urteil konnte nun, je nachdem, die Anklage als unbegründet bezeichnet, oder aber den Pfarrer seines Amtes wegen Irrlehre entsetzen. Das soll jetzt anders werden. Man will einen Pfarrer, der zu anderen als von der Kirche gelehrten Ansichten über Gott und Menschen gekommen ist, nicht mehr mit dem Mafel einer Verurteilung befehlen. Die Landeskirche ist eine rechtliche Organisation, die unabweislich die Befugnis hat, zu sagen, wer ihr angehören soll, und wer nicht; und wer in ihr lehren darf, und wer nicht. Genau so gut, wie jeder Verein beliebige festsetzen kann, was seiner Mitgliedschaft verleiht; genau so gut kann das natürlich auch die Landeskirche. Aber derjenige, der in hartem Kampfe mit seinem Gewissen dazu gekommen ist, über die Glaubensfragen anders zu denken, als dies die Landeskirche für ihre Mitglieder für notwendig ansieht, soll nicht demaskiert werden. An Stelle des Prozesses soll nun ein Feststellungsverfahren. Das Spruchkollegium, über dessen Zusammenlegung gleich Näheres gesagt werden soll, hat lediglich das Eine festzustellen, ob der vorgeschuldete Geistliche nach seiner Auffassung der christlichen Heilswahrheiten noch lehrendes Glied der Landeskirche sein kann. Charakteristisch ist die Einzelheit, dass die Generalynode beizulegen, auch dem Geistlichen, der dem gewöhnlichen Überzeugungs des Spruchkollegiums geeigneter Lehrer der Landeskirche mehr ist, den Vorwurf der Irrlehre zu belassen.

Man kann sagen, das das neue Gesetz in dem weite Anwendungsbereich, in dem es geschaffen wurde, liegen einmal in der Zusammensetzung des Spruchkollegiums, zum anderen in dem Ausmaß der einem vorgeschuldeten Pfarrer eingeräumten Rechte. Das Spruchkollegium soll in seiner Zusammensetzung eine zureichende Vertretung des Gemeinbewusstseins der Kirche in Sachen der Lehre nach allen Seiten hin sein. Demgemäß enthält das Kirchenregiment (der König als summus episcopus) oder Vertreter, die Gemeinden stellen deren, die theologische Wissenschaft deren zwei; endlich soll eine besondere Berücksichtigung der örtlichen und persönlichen Verhältnisse herbeizuführen, der zuständige Generalinspektor als Mitglied zugezogen werden. Das Kollegium umfasst demnach dreizehn Mitglieder.

Die Generalynode hat auch das Maß der Rechte erweitert, die dem vorgeschuldeten Geistlichen zustehen. In ihrer Gesamtheit sind dies nunmehr folgende: Vorwegnahme des Feststellungsverfahrens hat eine persönliche Verhandlung mit dem Geistlichen zur möglichst vollständigen Aufklärung der aufgestellten Bedenken herbeizuführen; nach Einleitung des Verfahrens ist ihm Mitteilung über alle Verhandlungen zu machen. Er ist schon im Vorverfahren zu hören und zu vernehmen; er darf schriftliche Erklärungen einreichen; er ist von jeder Zeugenladung zu dispensieren; dass jeder Zeugenvernehmung betreiben darf selbst Fragen an den Zeugen richten; für die mündliche Verhandlung schließlich darf er sich unter den Geistlichen der Landeskirche, den Lehrern der evangelischen Theologie oder evangelischen Universitätsdozenten des Landes einen oder zwei Beistände auswählen, denen er wie ihm jederzeit Einsicht in die Akten zu gewähren ist.

So wird niemand leugnen können, dass das neue Gesetz, wenn man seinen Grundgedanken einmal zugibt, alle Sorge trifft, einen gerechten und billigen Spruch zu sichern.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Im der Thronrede, mit der König Friedrich August am 11. d. M. den sächsischen Landtag feierlich eröffnete, gedenkt er zunächst der Tatsache, dass sich die Zweite Kammer auf Grund des neuen Wahlgesetzes versammelt hat. Er vertraue auf die treue geistgeberische Mitarbeit des neuen Landtages. Die Thronrede enthält sodann u. a. einen Hinweis auf den sächsischen Staatshaushalt für die nächste Etatsperiode. Es sei gelungen, den Etat in Einklang zu bringen, ohne an die Steuerkraft des Landes höhere Anforderungen zu stellen. Von den Steuergeboten des Reiches dürfe erwartet werden, dass sie der Reichskasse denjenigen Mehrbetrag an Einnahmehelfern zuführen, der erforderlich sei, um bei sparsamer Führung des Reichshaushaltes den Reichsbedarf auszubringen und einem weiteren Anwachsen der Reichsschuld wirksam vorzubeugen. Zum Schluss erwähnt die Thronrede einige Vorlagen, die den Landtag voraussichtlich beschäftigen werden.

Dem Reichstage werden bei seinem Wiederzusammentritt am 30. d. M. folgende Vorlagen bestimmt zugehen: Der deutsch-portugiesische Handelsvertrag, das Reichsbeamtenhaftpflichtgesetz, die neue Strafprozessordnung und die Novelle zum Strafgesetzbuch. Im Laufe des Dezember kommen hinzu: der Etat, der Entwurf über das deutsch-englische Handelsprovisorium, ein Nachtragsetat zum Militäretat, ein Rottegeiz über die Hinausschiebung des Termins des Inkrafttretens der Wippen- und Waisenversicherung, eine Novelle zum Lohnsteuergesetz. Für die Monate Januar und Februar werden die Entwürfe über die Reichsversicherungsgesetzgebung und vielleicht auch das Arbeitsamtergesetz zur Vorlage gebracht werden, doch stehen Beschlüsse über Art und Zeitpunkt der Einbringung noch aus.

Der preussische Kultusminister hat soeben eine Abänderung der Bestimmungen für das Studium der zukünftigen Oberlehrer verfügt. Es werden von jetzt ab in Preußen den Studierenden der Philologie, die sich dem höheren Schulamt widmen, auch zwei Semester an der Akademie in Bonn auf ihre Studienzeit in Anrechnung gebracht, und zwar für die Lehrfächer Englisch, Französisch und Deutsch, während bisher nur die an einer Universität dem Studium gewidmeten Semester zählten. Die gleiche Vergünstigung, und zwar für Englisch und Französisch, ist auch der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaft in Frankfurt a. M. zuerkannt worden.

Die Verhandlungen über die Revision des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages von 1880, die zurzeit in Bern geführt werden, schreiten nur langsam fort. Von schweizerischer Seite wird entschieden die Beibehaltung der bisherigen Leumundzeugnisse für die Niederlassung gefordert, während Deutschland diese abschaffen möchte, so dass nur noch ein Heimatschein vorzulegen wäre. Für die Schweiz ist der Niederlassungsvertrag mit Deutschland von besonderer Wichtigkeit, weil etwa 200 000 Deutsche, hauptsächlich Süddeutsche, in der Schweiz wohnen.

Russland.

Die Reichsduma nahm in ihrer letzten Sitzung den Gesetzentwurf über die Einführung der bedingten Verurteilung an. Der Entwurf enthält vom Justizminister und den Parteien der Rechten heftig bekämpfte Bestimmungen, welche die bedingte Verurteilung auf die politischen Verbrechen ausdehnen und den Geschworenen das Recht gewähren, die bedingte Verurteilung auszusprechen.

Zwischen dem Minister des Äußern Iswolski und seinem österreichischen Kollegen von Aehrenthal findet ein merkwürdiger Zeitungs- und Depeschekrieg statt. Trotzdem Russland seiner Zeit alle Hebel in Bewegung setzte, die Anerkennung der Annexion Bosniens und der Herzegowina zu verhindern, sei es gerade Iswolski gewesen, der den Grafen Aehrenthal vorher zur Annexionspolitik angeregt habe. So wird von österreichischer Seite behauptet. Iswolski protestierte einem Mitarbeiter der „Nowaja Wremja“ gegenüber aufs neue gegen die Verletzung der Annexionsangelegenheit ein doppeltes

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Nov. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde beschlossen, den Gesetzentwurf über die Ausgabe kleiner Aktien in den Konfulargerichtsbezirken und im Schutzgebiet Kiautschou unverändert bei dem Reichstage wieder einzubringen.

München, 11. Nov. Der bayerische Landtag nahm das Besitzveränderungsabgabengesetz, das Wertzuwachssteuergesetz und das Hundesteuergesetz an.

Würzburg, 11. Nov. Die deutsche Antituberkulose-Liga hat auf ihrer Generalversammlung in Würzburg unter dem Vorsitz des Grafen von Arnim-Fürstentum beschlossen, beim Reichstage Schritte zu tun, damit die Zweifelsparagrafen beim neuen Strafgesetzbuch im Sinne der Liga geändert würden.

Rom, 11. Nov. Ein italienisches Blatt hatte gemeldet, dass in Racconigi ein italienisch-russisches Balfanabkommen zustande gekommen sei. Diese Nachricht wird amtlich als unwahr bezeichnet.

Tanger, 11. Nov. In Melilla dauern die Friedensverhandlungen fort. Schlechtes Wetter macht obnehin alle Operationen unmöglich. Die sensationellen Erzählungen englischer und französischer Blätter über die Einrichtung des Moggi werden jetzt von den aus Tese hier angekommenen Angestellten Dagenbeds entschieden dementiert.

Hof- und Personalmeldungen.

König Friedrich August von Sachsen hat sich zu mehrtägigem Jagdaufenthalt nach Sibyllenort in Schlesien begeben.

Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der Regent von Braunschweig, beabsichtigt bald nach seiner Vermählung mit der Prinzessin zu Stolberg, die am 15. Dezember stattfindet, mit seiner jungen Gemahlin eine Reise nach Ceylon und Siam anzutreten.

Am 11. d. M. traf der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, die jüngst zur Herzogin von Hohenberg ernannt wurde, zum Besuch des Kaiserpaars in Berlin ein. Der Kaiser empfing die Gäste persönlich am Anhalter Bahnhof. Die Begrüßung zwischen ihm und dem Erzherzog war sehr herzlich. Vom Bahnhof begaben sich die Herrschaften in Automobilen nach dem Neuen Palais in Potsdam, wo alsbald nach dem Eintreffen Familienrückschlüsse stattfanden. — Am 12. d. M. besuchte sich der Kaiser mit dem Erzherzog zur Hofjagd nach Zeiglingen. Das erzherzogliche Paar wird wahrscheinlich am 14. d. M. die Rückfahrt nach Wien antreten.

Erzprinz Heinrich XXVII., Regent der beiden Fürstentümer Reus ältere und jüngere Linie, feierte am 12. d. M. mit seiner Gemahlin Elisabeth geb. Prinzessin Hohenlohe-Langenburg, das Fest der silbernen Hochzeit.

Staatssekretär Derenburg ist von seiner Reise nach Amerika und England wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Der Präsident des obersten bayerischen Landesgerichtes, Staatsrat von Keller, ist gestorben.

Heer und Marine.

Die Unterseeboote der deutschen Marine. Der Bau von Unterseebooten für den Reichstag in diesem Jahre 10 Millionen Mark bewilligt hat gegen 7 Millionen im Vorjahre, ist auf der Danziger Reichswerft, wo mit einem Kostenaufwand von 750 000 Mark ein Horizontalslip für Unterseeboote und eine besondere Abfertigung für solche hergerichtet ist, und der Kieler Germaniawerft, die als erste deutsche Werft sich diesem Spezialzweige des Schiffbaues zugewendet hat, so gefördert worden, dass bei den diesjährigen großen Herbstmanövern der Flotte zum ersten Male eine Unterseeboots-Division vor dem Kaiser manövrieren konnte. Die Danziger Werft hatte im Vorjahre die Lieferung von U 3 und U 4 in Auftrag erhalten, die Germaniawerft den Bau der vier Boote U 5 bis U 8. Das die für dieses Jahr bewilligte Summe im nächsten Etat eine abermalige Erhöhung auf 15 Millionen Mark erfahren soll, ist ein Beweis, dass die Marineverwaltung, nachdem sie lange sich abwartend verhalten, nunmehr die Beschaffung des erforderlichen Unterseebootmaterials energisch in die Hand genommen hat. — Für den Dienst auf Unterseebooten werden nur Freiwillige herangezogen; es liegen stets so viele Meldungen vor, dass nur der kleinste Teil Berücksichtigung finden kann. Für die Befahrung der Unterseeboote werden besondere Vergütungen gezahlt, und zwar für jeden Tag einer Fahrt, die mit Tauchen verbunden ist oder in Tauchbereitschaft verbunden mit künstlicher Lüftung erfolgt, folgende Sätze: für Offiziere 4 Mark, für Deckoffiziere 3 Mark, Unteroffiziere 2.50 Mark und Gemeine 1.50 Mark.

Kongresse und Versammlungen.

Preussische Generalynode. Aus der weiteren Einzelberatung über den Entwurf eines Kirchengesetzes, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, wird weiter berichtet: Die Paragraphen 22 bis 25 regeln das Verfahren bei Einsprüchen gegen die Lehre eines angestellten Geistlichen; sie werden ohne Debatte angenommen. Ein Antrag des Sen. Justizrat Meyer-Tilffit überall in dem Gesetz das Wort „Spruchkollegium“ durch „Spruchrat“ zu ersetzen, wird nach kurzer Debatte abgelehnt. Auch den übrigen Paragraphen des Gesetzes stimmte die Generalynode zu. Die Annahme des Gesetzes im ganzen erfolgte einstimmig. Damit war die erste Beratung des Gesetzentwurfs erledigt. Es hat noch eine zweite Beratung stattzufinden. — Zur Annahme kommen hierauf ferner einige vom Sen. Geh. Rat Dr. Zrmer (Greifswald) begründete Anträge der Kommissionen, die sich auf die Beurteilung der Legitimation vorüberlicher Kinder in den Kirchenbüchern, die mit der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens in Verbindung stehenden Kirchengemeinden außerhalb Deutschlands, und den Bericht des Evangelischen Oberkirchenrats über Evangelisation und Gemeinschaftspflege in der Landeskirche seit 1903 beziehen.

Soziales Leben.

Ein Gedenktag. Am 12. d. M. jährt sich der Tag der Raddschiffkalamität. Denn am 12. November v. J. fand auf der rheinisch-westfälischen Raddschiff eine Explosion statt, die durch Entzündung eines furchtbaren Brandes so verheerend wirkte, dass nur 6 Unverletzte von den 350 Mann, die zur Nachtzeit eingefahren waren, gerettet werden konnten. 341 Tote und 88 Schwerverletzte waren die Opfer des Unglücks. Bisher sind von den mehr als 300 Opfern, deren Leiden in der Grube geblieben waren, 119 geborgen worden; der Befund dieser Leichen lässt darauf schließen, dass diese Beralente aana olücklich von der Katastrophe überlebt

worden sind und einen schnellen Tod gefunden haben. In dem aufgewühlten Teufel der Grube ist die Forderung seit einiger Zeit wieder aufgenommen worden. Die gerichtliche Untersuchung, die beim Landgericht Münster schwebt, ist noch im Gange und kann noch nicht abgeschlossen sein, bis auch die letzte Sohle aufgewühlt ist und alle Herde der Katastrophe freigelegt und geprüft worden sind. Dann wird auch erst endgültig über die Ursache der Katastrophe ein Urteil abzugeben sein.

* **Nachfrage von Courrières.** Wegen der Katastrophe im französischen Bergwerk Courrières war eine strafrechtliche Verfolgung gegen den Direktor und den Chefingenieur der Gruben eingeleitet worden. Wie jetzt aus Paris gemeldet wird, ist das Verfahren als ergebnislos eingestellt worden.

Philister über Dir, Frankreich!

Kritische und satirische Glossen zum Steinbeilrosch.
Von Dr. Carolus Reimich.

Die Affäre der schönen Meg ist der größte Prozeß des Jahrhunderts, sagen die begeisterten Franzosen mit rationalem Stolz. Paris ist wieder einmal in der Welt voran. Auch ein Refor! Aber was noch schlimmer ist, sie benehmen sich wirklich so. Man könnte die tolleste Aufmachung der Steinbeilrosch'schen Nordgeschichte für einen Reklametricks halten, so etwa wie sie den Eiffelturm gebaut haben, um Fremde anzulocken, die gern einmal den Blick nach oben richten, oder wie sie alle elf Jahre eine Weltausstellung machen, damit alle Völker bei den Pariser zu Gast sein können (wohlverstanden: zu Gast für ihr eigenes schweres Geld), oder wie sie durch ihre Schriftsteller und Dramenfabrikanten jahraus jahrein die Lichtstadt an der Seine als den Gipfel aller glänzenden und „mondänen“ Unsitlichkeit ausposaunen lassen, um Scharen von Gimpeln aus Deutschland, Amerika, Rußland usw. weiszumachen, sie bekämen da etwas Besonderes. Eine schöne Gelegenheit zu zeigen, wie es in Paris zugeht, allemal und durch Zeugnisaussagen festzulegen, daß eine überheiratete Frau Hunderte von Gutsbestirern, Advokaten, Briefträgern, Parlamentariern, ja sogar einen Präsidenten der Republik bis zum Wahnsinn und zur Bewußtlosigkeit lieben kann und sich nicht davor scheut, schließlich sogar Mann und Mutter als blutige Opfer auf den Altar ihrer Leidenschaft niederzulegen.

Was soll man denken, wenn man hört, wie die Frau, der es doch um Kopf und Kragen geht, das große Wort im Gerichtssaal führt, wie Staatsanwalt und Zeugen sich vor ihren Tiraden verneigen, wie der Gerichtspräsident über dem Ganzen thronet als der Kreis, der sich nicht zu helfen weiß, wie der Gefängnisdirektor sie täglich besucht und ädelt nach ihren Wünschen fragt, wie man ihr sogar eine fromme Schwester schickt, die ihr beim Ankleiden, Frisieren, Schminken und Büdnen behilflich ist, damit sie sich nur ja als die Herrin der Situation fühle. Gibt es in der Welt ein Land, wo man eine Frau, die in dringendem Verdacht steht, Mann und Mutter ermordet zu haben, wie in ihrem Lebenswandel mit jeder Straßendirne konkurrieren kann, die sich hundertfach als Muster von Verlogenheit gezeigt hat, wo man ein solches Weib derartig in Watte packen und mit Glacehandschuhen anlassen würde?

Gattenmorde und Muttermorde kommen leider auch sonst vor. Da war eine scharfe und schneidige Untersuchung am Blase und dann eine kurze Verhandlung, die der verabschiedeten Heldin des Dramas keine Gelegenheit gab, sich zu glorifizieren. Wenn man den Verbrechern die Erfüllung dieses Gelüstes verweigert, so tut man schon viel zur Verhinderung von Verbrechen. In Paris geschieht das Gegenteil. Die Zuhörer, meist junge Rechtsanwälte, begleiten jede belästigende Aussage mit Murmeln, und wenn die Angeklagte einmal recht effektiv oder recht rührend gespielt hat, so ertönt lauter Beifall. Um die Blase im Gerichtssaal schlägt man sich, man handelt die Karten wie an der Börse. Es gibt dafür keine andere Erklärung, als die prätendierende Unsitlichkeit, die den Prozeß begleitet, das Milieu, in dem das Stück spielt. Und das zeigt uns die Franzosen in einem ungewohnten Lichte.

Unstät und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan.
15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und ganz fern, wie einer, der in der Tiefe des Bergwerkes das Taglicht nur wie den Schimmer einer Ahnung hereinbrechen sieht, ganz schwach, kam noch ein Glanz in seine Augen.

Da senkte Martin Oppermann tief auf, dann streckte er sich aus und war tot.

Nur das Weib lebte noch, als die Beamten die drei am Boden Liegenden auffanden. Sie hatte zwei Schüsse in den Arm und in die Schulter bekommen, einer hatte ihr das rechte Ohr weggerissen, und die letzte Kugel des toten Kommissars hatte sie mitten in den Bauch getroffen.

Unter großen Schmerzen rang sie bis in die Nacht hinein mit dem Tode. Und als das Ende kam und ihr die Augen brachen, da war ihr letztes Wort ein Fluch und eine Verwünschung für den Mörder ihres Geliebten.

15. Kapitel

Als man den angeblichen Fürsten Ballabosti verhaftet hatte, war es seine erste Sorge gewesen, den Sched, den er dem Marquis de Soul unter dem Schleier der Nacht aus dem Portfeuille geraubt hatte, sicher unterzubringen. Er wandte sich deswegen an den französischen Polizeikommissar Mr. Maismoulin und sagte:

„Sie haben mir einen so glänzenden Begriff von Ihrer Lebenswürdigkeit beigebracht, mein Herr, daß ich den Mut finde, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.“

Betrachten Sie bitte dieses Portfeuille. Es befinden sich in demselben keine besonderen Geldsummen. Die paar Biretscheine wird man mir vielleicht lassen, um die unaussprechliche Unterthänigkeit in angenehmer Form zu erledigen. Sollte man davon ableben, so würde ich auch das mit der Gelassenheit und Ruhe ertragen, die ich mir in meinem wechselvollen Leben längst zu eigen gemacht habe.

Die Tische selbst, Herr Kommissar, das werden Sie ohne weiteres zugeben, hat einen so minimalen Wert, daß auch diejenigen, die sich vielleicht bemühen werden, Erbsen-

Seit Jahrhunderten beschäftigen sich nun schon die Franzosen mit diesem Thema, und wenn man ihre modernen Schriften liest, so sollte man meinen, als seien sie schon vollkommen über die Freiheit der Liebe eingeweiht. Jeder Mann und jedes Weib hat das Recht, sich auszuwählen, die Treue ist ein Phantom und eine Unmöglichkeit, und wenn zwei sich nach dem Herkommen heiraten, so hindert das nicht, daß sie die größtmögliche Duldung üben und jeder seine eigenen Wege geht. Diese Lehre zu predigen, ist die Tendenz der ganz modernen französischen Literatur, und mit dieser Tendenz hat sie gute Geschäfte gemacht. Alle Romane und Theaterstücke predigen und illustrieren dieses neue Heil, und überall wird uns die Erfüllung dieses Gesetzes als das Allerangenehmste und Selbstverständliche hingestellt. Jeder hat das Recht, mit sich, seinem Körper und seinen Neigungen anzukommen, was er will. Schön — nun ist hier eine, die das mehr als einmal getan hat. Wozu der Varn? was steht zu Diensten? Da gerät aber alles aus dem Häuschen, nicht etwa aus Entrüstung, nein, aus Freude und Wohlgefallen, als ob etwas ganz Neues in die Welt getreten sei, und man huldigt der pikanten Reg wie einer neuen Aspasia oder Messalina.

O ihr Franzosen, die ihr die Weltordnung und die gesamte Moral auf den Kopf gestellt habt, was seid ihr im Grunde doch für Philister! Wie die Kleinstädter am Brunnen auf das arme Gretchen zeigen, so geraten sie in Ekstase, wenn eine Sache verhandelt wird, die ihnen angeblich so geläufig ist. Und wie die Lafaien im zurückgebliebenen Europa sich wohlgefällig schamlos und pikant Hoflatsch ausstrecken, so wackelt den stolzen Demokraten der Bauch vor Vergnügen, wenn der Präsident der Republik in diesen Dingen auch ein Lebemann war, was sie doch angeblich alle sind. Philister sind sie auch hierin, wie sie philisterhaft zusammenkrachen und sparen, um nachher als Sechsdreier-Mentiers ein ödes und gemüßloses, aber faules und gesichertes Dasein zu führen, und wie sie philisterhaft Angst davor haben, Kinder zu bekommen, für deren Ernährung sie nachher arbeiten müßten! Eine verfallende Nation ist es, und deshalb hat sie auch die impotent wackelige Freude an diesem armseligen „größten Prozeß des Jahrhunderts“.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 13. November.

Sonnenaufgang	7 ¹⁰	Mondaufgang	7 ¹⁰ N.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Monduntergang	4 ²⁰ N.
1782 Maria Theresia geb. — 1845 Fürst Albert von Monaco geb. — 1862 Ludwig II. von Bayern gest. — 1868 Gioacchino Rossini gest. — 1880 General v. d. Goeben gest. — 1882 Gottfried Kinkel gest. — 1903 Wilhelm v. Polenz gest.			

□ **Mensch, hast du 'ne Weste an!** Das war der edle Rehrreit eines Gassenhauers, der viele Monate hindurch die Nerven peinigete. Es ist eigentlich zu früh gekommen. In diesen Tagen würde er den Sinn eines Jubelliedes erhalten. Denn was Schiller recht ist, ist der — Weste billig. Auch sie feiert heute ein Jubiläum, und noch ein älteres, als Schiller. Und sie darf vielleicht sagen, daß sie sich die ganze Welt erobert hat. 200 Jahre sind es jetzt her, daß ein Schauspieler auf dem Jahrmarkt zu Saint-Laurent zum ersten Male dieses kurze Kleidungsstück trug. Die Herren des Hofes übernahmen die Sitte und bald glitt es aus den Kreisen der Fürsten nieder in das Volk. Die Mode hat die Weste umfloßt. Aber sie war eine bescheidene Schöne, die sich zu Ausschreitungen nicht verführen ließ. Der obere Ausschnitt war bald groß, bald klein, bald rund, bald eckig und dann wieder spitz. Die Knöpfe regten allein die Brunnflut an. Man sprach von den „vergoldeten Bäumen“, weil die größten und feinsten Edelsteine als Knöpfe dienten. Wie ein des Reichthums edler Spiken, so war die Knopfausstattung das Symbol der Macht, der Adelsbrief der Bankiers und reichgewordenen Bürger. Aber sie wurde immer einfacher. Die Stickereien und der Edelstein verschwanden und die Farbe allein wagte sich mit feinen Mustern hervor. Die französische Revolution brachte die blutrote und die weiße Weste. Dann folgte das Grau und Schwarz. Bis in unsere Tage der wieder einkehrenden Farbenfreude die bunte Weste sich hervorwagt. Zweihundert Jahre lebt jetzt die Weste. Wie können wir am besten diesen Jubiläum

feiern? Nicht mit Liedern und Theater. Mit der Weste! Wir zur Feier des Tages unsere Westen geputzt! Das geduldige Ding dient gar zu vielen als — Epheu!

Aus dem Unterwiesenthaler Kreis, 10. November. Die Regierung hat den Professor Albert Müller von der Künstlerkolonie in Darmstadt beauftragt, die fernere Industrie unserer Gegend durch Abhaltung von Wettbewerben und Anfertigung von neuen Entwürfen und Modellen zu fördern. Die ersten Schritte sind bereits getan, und seit einiger Zeit arbeiten sämtliche Fabriken in Höhr und Grenzhausen, sowie auch kleinere Betriebe nach den neuen Müllerschen Modellen. Die ersten Preise dieser Arbeiten sind zurzeit im Landes-Gewerbe-Museum in Stuttgart ausgestellt. Der Künstler hat dort den ersten Preis für Einzelgegenstände der Glas- und Zinn-Industrie errungen.

Höhr, 10. November. Nach vorhergegangener Beschlus der Gemeindeverwaltung, neben dem Elektrizitätswerk ein Gaswerk zu errichten, wurde die Genehmigung hierzu der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Berlin erteilt. Die Errichtung geschieht auf eigene Kosten und Regie dieser Firma, jedoch hat die Gemeinde Höhr das Ankaufsrecht und sonstige ergreifende Bedingungen vorbehalten. Von der hiesigen Industrie, namentlich der Steingutfabrikation, wird die Anlage zur fortschrittlichen Entwicklung sehr begrüßt.

Kurze Nachrichten.

Auf eine Anregung des Bürgermeisters von Altenkirchen beim Militär-Luftschiff-Kommando in Köln, ob sich nicht auch mal eine Übungsfahrt nach dem Westerwald ermöglichen ließe, erhielt derselbe die Antwort, daß eine Fahrt über Altscheid nicht ausgeschlossen, eine vorherige Anfrage jedoch nicht möglich sei, da die Fahrten vom Wetter abhängig seien. — Am vergangenen Samstag verunglückte der Bergmann Wilhelm Klein von Hainbach bei Wissen auf eigentümliche Weise. Selbiger war zur Erholung auf das Bürgermeistersamt zu Hamm geladen. Dort angekommen, stürzte er die Treppe so unglücklich hinunter, daß das rechte Auge sofort auslief. — In Struthütten wurden auf der Kupferhütte aus einem Pult, das zerbrochen war, 130 Mark gestohlen. In Neunkirchen wurde ein junger Mann, der von der Polizeihund aus Weidenau gestohlen worden war, verhaftet. — Auf der Durchreise begriffener junger Arbeiter kehrte in Pauls bei Hadamar bei seinem früheren Arbeitgeber ein. Später kam man ihn am Weg nach Oberweyer in bewußtlosem Zustand liegen. Er wurde in das Spitzenghaus gebracht, wo er am nächsten Morgen starb. Die Ursache des plötzlichen Todes des kräftigen Mannes bedarf noch der Aufklärung. — In Singhofen verunglückte der Knecht eines Wälderhauwerks ziemlich schwer. Vorder- und Hinterhand des mit Mehl beladenen Fuhrwerks gingen über ihn hinweg, so daß bedeutende Verletzungen an Kopf und Armen eintreten. In Niederjochbach wurden letzter Tage mehrere Unfälle verübt. Bei dem Gastwirt Radt nahmen die Diebe aus dem wertvollen Schnupftabaksdose mit, die, nach der „Jst. Jst.“, dem berühmten nassauischen Räuberhauptmann, dem „Schöthannes“, stammte. Im Innern trug die silberne Dose den Namen „Johannes durch den Wald“ und die Jahreszahl 1797. Ein Jahre des jetzigen Besitzers mußte dem Schinderhannes 30 Jahre geben und dieser gab ihm als Pfand einen kostbaren Ring und die Tabaksdose. Der Schinderhannes hat sie aber nicht mehr. — Ein Güterzug überfuhr bei Andernach den Zugführer des 70-jährigen Privatier Carras in seiner Wohnung ermordet und raubt. Der Mörder ist noch nicht gefast. — In Eßfeld wurde zur Begründung einer Aktiengesellschaft für Luftschiffahrt 10000 M. gezeichnet.

Nah und fern.

O Zu dem Wahlstendebühl in Driedesfeld. Der Diebstahl der Wahlurne mit den bereits abgegebenen Stimmzetteln und sämtlicher Wahlzettel in Driedesfeld bei Neustadt a. d.ardt ist zweifellos auf Wahlmanipulation zurückzuführen. Die Stimmzettel und Wahlzettel sind von den Dieben nach Betrümmern der Urne auf fremde

Blondine für einen Augenblick aus dem Portfeuille entfernt.

Unter dieser Photographie nämlich lag sauber zusammengefaltet der Sched auf den Credit Bonmark, welcher aus der Brieftasche des Marquis de Soul kam.

Nach am selben Tage nahmen Mr. Snofles und Herr Weinmeister den Arrestanten in Empfang, den außerdem ein französischer Gendarmeposten bis zur Gasse eskortierte.

Es stritten sich eine ganze Reihe von Städten darum, wer zuerst den schönen Georg Marlowitz in seinen Gefängnismauern begrüßen dürfte.

Berlin als Hauptstadt des Reichs und älteste Schulstadt des angeblichen Fürsten, hatte das Vergnügen, ihn am allerersten wiederzusehen. Der Amerikaner war darüber untröstlich. Er hätte den schönen Georg am liebsten sofort mit hinübergenommen nach Indien, um ihn Maharadja vorzustellen und die jedenfalls nicht geringe Belohnung einzubekommen.

Aber die Konkurrenz um den neunmal Gefiechtenen war zu groß, und Berlin behielt, wie gesagt, die Oberhand. Der Amerikaner, zäh und ausdauernd, wie es seine Race und sein Verus mit sich brachten, fuhr also mit nach Berlin und sagte: „Ich werde nicht eher weichen von der Stadt, wenn ich nicht habe gemüht, wo ich diese Hochstapler ergeiste.“

„Damit ich kann holen, wenn sie ist fertig.“

„Wenn Ihnen man dabei die Zeit nicht lang wird berechnen!“ sagte Weinmeister. „Ich glaube, der Herr wird sich verdammt lange hier bei uns aufhalten.“

„O, ich können very good warten.“ Aber wenn ich wissen, wo sie bleibt, ich werden reisen zu die Maharadja von Lahore und werden machen meine Rapport.“

Der Herr nicht zwischen wieder auszuscheiden!“

Weinmeister trocken. „Sie wissen doch, Mr. Snofles, der Affe in der Kiste!“

„O yes, ich wissen sehr gut.“ Ich werden sie immer wieder.“

Georg Marlowitz sah dabei, als diese Unterhaltung geführt wurde. Das Lächeln, das auf seinem Gesicht lag, hatte nicht einen Schimmer von Ironie. Es war die verbindliche und feilschende Seiterkeit, die diesen Mann allerorten so beliebt machte.

in der Nähe des Ortes verbrannt worden, wie aus
vergehungenen Papierfetzen zu ersehen war. Dadurch
Ermittlung der Eindrehen wesentlich erschwert.
erforderlichen Neuwahl sind die Vorbereitungen
im Gange.

Familientragödie. Die 25 Jahre alte Frau Emma
Reinholdsdorf bei Berlin wohnenden Metallarbeiters
hat mit ihren beiden Kinderchen im Alter von
1 1/2 Jahren den Tod im Tegeler See gesucht und
gefunden. Der Mann ist ein fleißiger Arbeiter und
Mensch, trotzdem erfährt das eheliche Leben eine
schwere Last, als Frau Niebe nervenleidend wurde und ihrem
aus nichtigen Gründen Szenen machte. Nach
Streit verließ sie während der Abwesenheit ihres
ihre Wohnung und begab sich mit den kleinen
Kindern, wo sie ihren verzweiferten Entschluß aus-
führte.

Ein folgenschwerer Dummerjungenstreich. Geger
Häthen zu Fürstberg in Donaueschingen ist eine
Ermittlung über 100 000 Mark geltend gemacht
worden und zwar von den Hinterbliebenen des früheren
Sprachlehrers seiner Söhne. Der Lehrer
während des Sommeraufenthalts der fürstlichen
in Überlingen am Bodensee eine Bootsfahrt unter-
nehmen und war dabei in die Nähe der Badestelle seiner
gekommen, die sich gerade im Wasser tummelten.
Die beiden ältesten Bringen schwammen dem Boot ent-
gegen und brachten es aus Übermut zum Kentern; der
Schwimmens unfähige Lehrer ertrank, bevor ihm
gebracht werden konnte. Der Prozess schwebt beim
Königsgericht Konstanz.

150 000 Kronen gefälschte Wechsel. Dem
Händler und Großhändler Samuel Kofsch in
Wien wurden dieser Tage drei von ihm akzeptierte
Wechsel über je 50 000 Kronen präsentiert, die er sofort
als gefälscht erklärte. Bei der Untersuchung der Angelegen-
heit wurde festgestellt, daß der Aussteller der Wechsel ein
Arzt Dr. Hofbauer in gutem Glauben gehandelt
hat. Ihn waren die Akte von dem Sohn eines an-
geklagten Dr. Holländer als Deckung für ein Darlehen von
150 000 Kronen eingekündigt worden. Der Schwindler
sein Vater sind verurteilt worden.

Ein Stiefvater in der Notwehr erschossen. Der
Lehrer Müller aus Berlin war vor einiger Zeit
eines Besuches bei seiner Mutter mit seinem
Sohn, dem Gutsherrn Seiler in Wühlthal bei Rothen-
burg, in einen heftigen Streit geraten, der in Tötung
auslief. Hierbei soll Müller einen Revolver und
auf seinen Stiefvater, der aus Herz getroffen tot
zu Boden brach. Seitens des zuständigen Landgerichts
wurde nunmehr das Verfahren eingestellt und
auf freien Fuß gesetzt, nachdem das Gericht auf
den verurteilten Seiler als Angeklagter zu der Überzeugung
kam, daß Müller in Notwehr gehandelt hat.

**Ein französisches Urteil über die deutschen Ver-
urteile.** Bei dem Austrittsinterim im Pariser Senats-
rat hielt das Institut für die Professoren Bainville eine
Sitzung, in der u. a. folgendes sagte: „Offen will ich
sagen, worin die Deutschen uns entschieden überlegen
sind. In der Sorgfalt bei der Verurteilung der Verur-
teilten, wobei jedem Verurteilten die gleiche Aufmerksam-
keit zugeordnet wird, sowie in der hervorragenden
Arbeitsleistung ihrer militärischen Luftschiffabteilung.“ Da-
mit fand Bainville, daß man in Frankreich Unrecht
tut, sich vor dem Revolutions der Luft, vor Zeppelin, im
Verhältnis zu fürchten, und meinte: „Wenn wir drei
oder vier Zeppelins und zwölf unserer Aeroplane bereit-
stehen, wird kein Zeppelin, der sich über die französische
Grenze wagen sollte, in die Heimat zurückkehren.“

Tages-Chronik.

Berlin, 11. Nov. Hier ist noch ein vierter Komplize der
Verurteilung im Richteramt in der Verurteilung des Heinrich
verurteilt worden.

Berlin, 11. Nov. In einer Kartonnagenfabrik in Borsig
wurde eine Explosion der Trochsenrolle statt. Drei Personen

wurden getötet, zwei liegen noch unter den Trümmern und
sind schwer verwundet worden.

Nürnberg, 11. Nov. Hier hat sich eine 18jährige Kinder-
gärtnerin, die ein ausschließliches Liebesverhältnis mit einem
Offizier unterhielt, vor den Augen der ihr anvertrauten
Kinder in der Kuchengasse erhängt, in dem sie ertrank.

London, 11. Nov. Die beiden Suffragettes, die das
Fenster in der Guildhall zertrümmerten, wurden vom
Guildhall-Polizeigericht zu je fünf Jahren Gefängnis eventuell
einem Monat Zwangsarbeit verurteilt.

Kingston, 11. Nov. Ein Ort, der große andauernde
Überschwemmungen im Gefolge hatte, hat die Verbindungen
im Innern und mit den benachbarten Inseln unterbrochen.

Vancouver, 11. Nov. Auf der elektrischen Eisenbahn
 fand ein Zusammenstoß statt, wodurch vierzehn Personen
getötet und sieben verletzt wurden.

Aus dem Gerichtssaal.

Rgl. Schwurgericht Neuwied.
Sitzung vom 10. November 1909. Der Gerichtsvollzieher Florian
Strazjowski, geboren am 3. Februar 1868 zu Sorau im Kreise
Rohr, hat sich wegen Verbrechen im Amte zu verantworten.
Sein Verteidiger ist der Rechtsanwalt Dr. Hillebrand, die Staats-
anwaltschaft vertritt Rechtsanwalt Dr. Hinkel. St. war bis März
1909 bei dem Amtsgericht in Daaden als Gerichtsvollzieher ange-
stellt. Da er seine Dienstgeschäfte äußerst mangelhaft versah, wurde
ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet und er am 12. März
vorläufig seines Amtes enthoben. Seitdem wohnt er in Wesel.
Aber nicht nur disziplinarisch, sondern auch strafrechtlich hat er sich
schuldig gemacht. In zwei Fällen beging er Urkundenfälschung als
Beamteter dadurch, daß er Protokolle aufnahm über Pfändungen,
die in Wirklichkeit gar nicht stattgefunden hatten. Das ein-
mal war es ein Protokoll vom 22. Nov. 1908 über Pfändung eines Tisches
bei dem Hirt Philipp Orsowa in Derschen, das anderemal eine
Verhandlung vom 22. Dezember 1908 über Pfändung einer Näh-
maschine bei dem Bergmann Erhard Schorn in Emmerhausen.
Nach seiner Behauptung hat der Angeklagte in beiden Fällen die
von ihm beurkundeten Pfändungen in der Tat auch vorgenommen,
nur sei bei Schorn lediglich eine Anschlußpfändung erfolgt, weil
die betr. Nähmaschine bereits für einen anderen Gläubiger gepfändet
war, er habe hier aus Versehen zu dem Protokoll ein falsches For-
mular genommen. Ferner wird dem Angeklagten vorgeworfen, daß
er in der Zeit vom 1. Oktober 1908 bis 12. März 1909 durch eine
fortgesetzte Handlung Gelder, die er im Auftrage einer Reihe ver-
schiedener Gläubiger von deren Schuldner eingezogen hatte, nicht
abgeliefert, sondern zu anderen Zwecken verwandt, also unterschlagen
habe. Im ganzen kommen dabei 15 Posten im Gesamtbetrage von
1805,04 Mk. in Betracht, doch teilte der als Zeuge vernommene
Amtsrichter Wenckebach aus Daden heute mit, daß der Angeklagte
zur Zeit seiner Enthebung vom Amte noch etwa 300 Mk. amtl. Gelder
in Besitz gehabt habe. Um bei den regelmäßigen Revisionen
eine Entdeckung seiner Unterschlagungen zu verhindern, stellte St.
die eingezogenen Beträge nicht in das Dienstregister des betreffenden
Monats ein und fälschte somit auch dieses. Die Unterschlagung
und die damit in Zusammenhang stehende falsche Registerführung
gibt der Angeklagte zu. Er entschuldigt sich damit, daß ihm seit
den Gerichtsferien 1908 die Arbeit über den Kopf gewachsen sei,
sodass er sich schließlich in seinen Sachen selbst nicht mehr auskennt
habe. Die eingezogenen Gelder will er jedesmal zur Deckung der
Forderungen früherer Auftraggeber verwendet haben. Die Beschwo-
renen erklärten den Angeklagten im vollen Sinne der Anklage für
schuldig mit der Einschränkung hinsichtlich der Höhe des unter-
schlagenen Betrages auf „nicht mehr als 1305 Mk.“, sie bejahten
auch die Frage nach mildernden Umständen. Das Urteil lautete
auf ein Jahr und drei Monate Gefängnis. Zugleich wurde be-
schlossen, den Angeklagten wegen Fluchtverdachts in Untersuchung-
haft zu nehmen.

Rgl. Landgericht Limburg.

Strafammerung am 10. November. Der Maurer Karl F.
von Odersbach ist beschuldigt, am 25. August 1909 eine Urkunde
absichtlich beschädigt zu haben. Am genannten Tage fand in
Odersbach die Bürgermeisterversammlung statt. Ueber die Wahlverhandlung
wurde ein Protokoll aufgenommen. Als dasselbe dem Beisitzer
Friedrich Heuser zur Unterschrift vorgelegt wurde, trat der Angeklagte
hinzukam und riß das Schriftstück, das schon von einigen Leuten
unterschieden war, entzwei. Schon am Anfang der Wahlhandlung
äußerte der Angeklagte: „Ich brauche gar kein Protokoll zu schreiben,
es wird doch zerreißen.“ Der Angeklagte stellt die Sache nun so dar,
als ob er, weil das Protokoll nicht vorgelesen worden, dasselbe
habe durchlesen wollen. Er habe daher danach gegriffen und da-
durch, daß die anderen es festgehalten, sei es zerissen worden.
Die Aussagen der Zeugen gehen teilweise sehr auseinander. Aus

den Ausführungen des Herrn Verteidigers geht hervor, daß der
Angeklagte der sozialdemokratischen Partei angehört und daß der
Ort Odersbach teils der liberalen, teils der sozialdemokratischen
Partei angehört. Die Bürgermeisterversammlung spitzte sich daher so zu,
daß der Kandidat der Sozialdemokraten 7, der der Liberalen 9
Stimmen erhielt. Die Sozialisten behaupten nun, bei der Wahl
seien absichtlich zur Herbeiführung eines falschen Wahlergebnisses
Fehler gemacht worden. Das Gericht setzte auf Grund des § 114
Str. G. B. eine Gefängnisstrafe von einer Woche gegen den An-
geklagten fest.

Der Kieler Verurteilte. Am neunten Verhandlungstag
beantragte die Verteidigung, daß ihr die ausreichende
Möglichkeit zum Studium der nach der Behauptung der
Staatsanwaltschaft gefälschten Briefschaften gegeben werden
müßte. Es wurden dann die Erörterungen über die an-
geklagte vorschriftswidrige Verwendung von Briefschaften
für private Zwecke des Angeklagten Frankenthal fortgesetzt.
Marineintendanturassessor Friedrichs befandete, daß er wieder-
holt Rat Heinrich auf die Unzulässigkeit dieses Verfahrens
aufmerksam gemacht habe.

**Im Wiederaufnahmeverfahren vom Kriegsgericht frei-
gesprochen.** Vom Kriegsgericht in Köln ist im Wiederauf-
nahmeverfahren der Reiter der Schutztruppe für Südwestafrika
Paul Schmitt aus Bielefeld, der vor drei Jahren vom Feld-
kriegsgericht in Windhof wegen Tötlichkeiten gegen einen
Untersoldaten zu 10 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde,
freigesprochen worden. Schmitt stellte unter Beweis, daß er
bei einem anstrengenden, mehrtägigen Patrouillenritt, bei
dem er nur kalte Speisen und stinkendes Wasser genießen
konnte, durch den Verfall von Kognat in großen Mengen
sich in einem Zustand der Bewusstlosigkeit befand, als er die
Gewalttat beging. Das Gericht wies seine Ausführungen
Glauben und erkannte auf Freisprechung. Schmitt hat von
seiner Strafe schon mehr als drei Jahre verbüßt.

Frau Steinhilf vor Gericht. Die Vernehmung der
Mariette Woll verlief ohne jeden Zwischenfall und brachte
nicht das geringste interessante Moment, da die Zeugin sehr
vorsichtig auslagte und bei allen verhänglichen Fragen vor-
gab, sich nicht mehr zu erinnern. Ein einziges Mal ver-
sicherte sie sich, indem sie durch die Beantwortung einer
anscheinend ganz unverständlichen Frage des Staatsanwalts
indirekt zugab, daß die Rückfahrt der Angeklagten nach Paris
bereits am Vormittag des dem Mord vorangegangenen
Tages von dieser beschlossen war. Auch die Vernehmung
der übrigen Zeugen ergibt keine wesentlich neuen Momente,
so daß bisher ein tatsächlicher Schuldbeleg gegen die An-
geklagte nicht erbracht werden konnte.

Das Urteil gegen die Verurteilten Mihalesku. Vor
der 10. Strafkammer des Landgerichts 1 Berlin fand der
Prozess gegen die rumänische Chantonnette Nanetta Mihalesku
statt, die im Dezember 1907 bei dem Berliner Schmied
Werner ein Verlöblichkeitsbild im Werte von 24 000 Mark ge-
stohlen hatte, indem sie bei einem fingierten Einkauf an
Stelle des echten Kolliers ein täuschend ähnliches imitiertes
unterstob. Die Mihalesku wurde damals mit einem
Kompagnon, dem früheren Studenten Lupasto, in Garmisch
verhaftet und zunächst dem Oberlandesgericht in Leipzig
zur Aburteilung überwiesen, weil es auch dort und in Wien
mehrere Diebstähle verübt hatte. Weil das Paar angeblich
nur humanisch verurteilt, mußten die beiden dem Sargwahrer
Kriegsgerichte überantwortet werden, und hier fand im Vor-
jahre die Schwurgerichtsverhandlung wegen der in Österreich
begangenen Diebstähle statt. Die Angeklagte wurde von
dem Berliner Gericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Der Mädchenhandel in Astrachan. Auf Veranlassung
des Gouverneurs von Astrachan hat eine Konferenz statt-
gefunden, um Maßnahmen gegen die Mädchenhändler in die
Wege zu leiten. Auf dieser Konferenz wurde festgestellt, daß
Astrachan einer der wichtigsten Stützpunkte im Mädchen-
handel ist. Gewaltige Scharen lebender Ware werden über
Astrachan nach Vaku befördert, von wo sie in die tausendfachen
Gouvernements und in die Dörfer der Türkei und Persiens
gelangen. „Es beschäftigt sich“, heißt es in der Resolution
der Konferenz, „vornehmlich Kasanische Tataren mit dem
Handel. Weiber aller möglichen Nationalitäten fungieren
als Agenten und Subagenten der Tataren. Sie haben keinen
festen Beruf, keinen ständigen Wohnort, haben nichts zu ver-
lieren und sind schwer aufzufinden. Sie führen Spitznamen
und sind unter ihren wahren Namen nirgends bekannt.“
Zur Einführung einer wirksamen Überwachung der Mädchen-
händler beschloß man, sich mit den Gouverneuren der Wolga-
gouvernements in Verbindung zu setzen; von dort rekrutiert
sich nämlich die lebende Ware, und man glaubt daher, daß

In Berlin vor den Toren des Kriminalgerichts-
gebäudes verabschiedete sich der Fürst auf das höflichste
von seinen beiden Begleitern, und als er in der stark ver-
schatteten Hofe verschwand, rief er ihnen ein lächelndes
„adieu à la liberté!“ zu.

Der Amerikaner fluchte, aber Weinmeister suchte nur
zu lächeln und sagte: „Mein Gott! Möglich ist alles.“

16. Kapitel.

Der Fürst Deffren Vallaboski, Conte Tito di Suffrenno,
von Latour und wie er sich sonst noch in den ver-
schiedensten Erdteilen genannt hatte, saß im Untersuchungs-
gefängnis in Isolierhaft. Und selbst wenn man ihn noch
harmlos durch den Spion in der mit schwerem Eisen
vermerten Zellentür beobachtete, niemals verlor sich das
würdevoll nachsichtige Lächeln von seinen Lippen.

Er hatte um Beschäftigung gebeten, und es waren
ihm darauf zuerst einige Sätze mit Apfelsinenhälften zum
Lächeln gebracht worden.

Nachdem er dieser Tätigkeit eine Stunde obgelegen
hatte, hörte er endgültig damit auf. Er sagte nachher
dem Aufseher, er hätte sich das doch anders vorgestellt,
er begann dann mit dem Wanne ein längeres
philosophisches Gespräch über den Wert der Arbeit und
über die Verschiedenartigkeit der menschlichen Be-
schäftigungen.

Jedem andern hätte der Aufseher die Tür einfach
aufgeklappt, aber dieser Gefangene, der die
Zelle 272 hatte, erregte die allgemeine Aufmerksamkeit
seiner Wärter. So hörte ihn der Beamte zu, schüttelte dann
den Kopf mit dem Kopfe oder schüttelte auch wohl das
Kopfe, wenn in der Rede Vallaboskis Stellen vorkamen,
die er nicht verstand.

Die Worte, welche von den Menschen geschaffen
werden, sind in dem steten Wechsel ihres Eigentümers, an
den logische Recht oder Unrecht nicht gebunden. Es
kann sich nicht darum handeln, ob irgend jemand einen
Apfel kauft oder ihn sich von dem Apfelbaum, unter dem
gerade vorbeigeht, herunterlangt; denn Apfel bleibt
Apfel, der sich weder im Geschmack noch im Aussehen
verändert, je nach seiner Erwerbsart.

Dem widerstand der Aufseher. Er hatte vielleicht in
dem jugendlichen Apfel gestohlen und wußte, daß
auch der Geschmack des Apfels unter dieser Erwerbs-

art nicht leidet, der Nachgeschmack doch oft sehr bitter ist.
Im übrigen meldete der Beamte solche Gespräche dem
Oberaufseher, dieser gab sie wieder weiter an den Herrn
Oberinspektor, und der Herr Oberinspektor unterhielt sich
sehr interessant mit dem Leiter der Anstalt über den Ge-
fangenen 272.

Besonderes Interesse aber nahmen die Anstaltsärzte
an dem Hochstapler.

„Ich verifiziere Sie“, sagte der Medizinalrat Dr. Renger,
der Oberarzt der ganzen Gefangenenanstalt, „wir haben
es hier mit einem Fall von Baranovia zu tun! Dieses
Sichüberheben eines Menschen, der bei starker Intelligenz
doch zweifellos aus der Rasse seines Volkes stammt, kommt
nur da vor, wo eine akute Gehirnkrankung vorhanden
ist. Ich bin der festen Überzeugung, dieser Mann gehört
ins Irrenhaus, und ich möchte Ihnen, Herr Direktor,
deswegen anheimgeben, den Herrn Geheimrat Endenast
zu veranlassen, daß er dem Falle seine Aufmerksamkeit
zuwendet. Für mich besteht nicht der geringste Zweifel,
daß mein berühmter Kollege meine Diagnose bestätigen
wird.“

Die Folge dieser Gespräche war schließlich eine Kon-
sultation des berühmten Psychiaters, der in einem sehr
lieblichen Brief zu kommen versprach und obendrein
den Professor Dr. Kunze mitbringen sollte, der ein sehr
lehrreiches und den Anschauungen seiner Zeit voraus-
eilendes Buch über periodisches Irresein geschrieben hatte.
So wurde denn eines schönen Tages der Gefangene
No. 272 zum Direktor zitiert.

Marlowitz hatte zu diesem Besuche leg. sorgfältig
Toilette gemacht. Zu dem brillant sitzenden Smoking trug
er ein schmalgekreistes Beinkleid, das den schlanken Wuchs
seiner Schenkel ins hellste Licht setzte. Er war, da von
unbekannter Seite Geld für ihn eingezahlt wurde, in der
Lage, sich blühende Bäume zu leisten, und hatte außerdem
einen armeren Gefangenen als Zellenkassafaktor, der seine
Ladungsfähigkeit kunstgerecht behandelte.

So betrat er das Zimmer des Direktors in einer
Beise, als käme er zum 5 Uhr-Tea zu einem seiner
adligen Bekannten.

Mit einer reizenden Verbeugung, die sämtlichen in
dem großen hellen und hübsch geschmückten Raum an-
wesenden fünf Herren galt — unwillkürlich erwiderten die
fünf Herren diese Verbeugung — schritt er ins Zimmer

hinein und nahm auf die einladende Handbewegung des
Direktors in einem Sessel Platz.

„Wir haben Sie rufen lassen“, sagte der Leiter der
Anstalt, „weil uns durch das Aufseherpersonal bekannt
geworden ist, daß Sie sich mit Ideen zu einer philo-
sophischen Arbeit über den Wert und die Verschiedenartig-
keit der menschlichen Beschäftigungen ...“

„Baron“, unterbrach der Hochstapler, „nicht Be-
schäftigungen, bitte! Es handelt sich, ganz präzise ausgedrückt,
um die menschliche Arbeit! ... Deren Wert, deren unter-
schiedliches Wesen, das sind Fragen, die mich seit vielen
Jahren interessiert haben ...“ Die Ärzte, die sich vor-
läufig absichtlich nicht an dem Gespräch beteiligten, sahen
einander bedeutungsvoll an.

„Nun“, fing der Direktor wieder an, „es würde die
anwesenden Herren interessieren, wenn Sie uns den Ge-
dankengang Ihres zukünftigen Wertes in kurzen Zügen
darlegen wollten.“

Georg Marlowitz lächelte fein.

„Es ist das leichter gesagt als getan, mein Herr.
Trotzdem will ich es versuchen, Ihnen wenigstens einen
Begriff zu geben von den Ursachen, die mich dazu geführt
haben, diese Arbeit zu unternehmen ...“

Er blickte mit lässiger Gebärde auf die wie Ver-
urteilten anhängenden Mägel seiner schönen, wohl
gepflegten Hände und meinte dann, mit einem raschen
Aufblick alle Anwesenden streifend: „Ich heiße Georg
Marlowitz.“

Die Herren, besonders die Gelehrten, sahen sich etwas
verwirrt an, dieses einfache aufrichtige Zugeständnis einer
bisher bestrittenen Tatsache hatten sie nicht erwartet. Der
Elegant sah ironisch zu ihnen hinüber.

„Ich meine nämlich“, fuhr er mit gedämpfter, jedes
Wort einzeln betonender Stimme fort, „die beiden Leute,
in deren Hause ich meine Kindheit verlebte, hießen Balan
und Andruschka Marlowitz. Sie verstehen wohl nun, was
ich meine.“

Der Geheimrat Endenast nickte eifrig mit dem Kopf,
und die anderen folgten seinem Beispiel.

(Fortsetzung folgt.)

man den Händen dort am besten auf die Spur kommen könnte.

Der dachtende Standesbeamte. Der dachtende Omnibus-schaffner in Berlin ist auf der ganzen Linie geschlagen durch den Bürgermeister eines amerikanischen Städtchens. Dieser würdige Beamte, namens Norman Moore, pflegt Trauungen stets in gebundener Rede vorzunehmen. Bei der Vermählung eines Kaufmanns James Davis mit einer Miss Velti Johnson formulirte er die vorgeschriebene Frage an den Brautigam also:

Jim, willst du versprechen,
Mit „Bet“ nie zu brechen,
Sie zu lieben und beugen
Auf all ihren Wegen,
Bis eins von euch stirbt
Und die Erde ihn birgt?

— Sie stets gut ernähre,
So wahr mich Gott höre!

Dann wandte er sich folgendermaßen an die Braut:

„Bet“, nimmst du den „Jim“
Und hältst treu zu ihm,
Drückt stets ihn ans Herz
In Freuden und Schmerz,
Durch dick und durch dünn,
Bis einen von euch
Der Tod rafft dahin?“

Nachdem beide Parteien die Fragen bejaht hatten, entließ Moore die „nunmehr rechtmäßig verbundenen Eheleute“ mit folgenden Worten:

Durch des Lebens wechselnd Freud und Leid,
Wandelt von jetzt ihr als Mann und Weib,
Erleuchtet des Lebens Leiter,
Erreicht den Gipfel heiter.
Und nun, Jim, küsse deine Braut,
Die so sehnüchlich dir in die Augen schaut.
Mit gutem Beispiel geh' ich voran,
Denn auch ich hab' meine Freude dran.“

So poetische Standesbeamte gibt es natürlich nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

Ausrottung der Prairiehunde in den Vereinigten Staaten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat einen Beamten beauftragt, die Prairiehunde auszurotten, die in den Südweststaaten der Union in ungeheuren Mengen herumvagabundieren und den Wäldern und Feldern ungeheuren Schaden bringen. Der große „Hundemord“ hat vor etwa acht Monaten begonnen, und der Beamte, der das Gemetzel leitet, will in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit nicht weniger als 750 000 Hunde (H) ausgerottet haben. In den nächsten acht Monaten hofft er noch mindestens doppelt so viel Hunde zur Strecke bringen zu können. Da seine Leute, wie er sagt, die Sache jetzt „aus dem F“ verstehen. Die Ausrottungsmethode ist sehr einfach: man wirft in die Erdböcher, in welchen die Prairiehunde haften, mit Strichnin vergiftete Fleischstücke.

Russifizierung deutscher Namen. Ein maßgebendes Petersburger Blatt konstatiert mit Befriedigung, daß die meisten in Anhalt anlässigen Deutschen ihre Namen russifizieren. Aus dem Sobne eines Friedrich wird sehr häufig ein Feodorowitsch, aus dem eines Heinrich in der Regel Andrejewitsch usw. Als besonders grelles Beispiel wird in der russischen Zeitung ein hoher Würdenträger, das Mitglied des Reichsrats Generaladjutant von Bahl, früher Stadthauptmann von Petersburg, genannt. Herrn von Bahl's Vater hieß Wilhelm, und demgemäß nannte sich General von Bahl Wilgelmowitsch in allen offiziellen Dokumenten und im privaten Verkehr. Aber nur bis zur Ernennung zum Petersburger Stadthauptmann; mit diesem Moment wurde aus dem Wilgelmowitsch ein Wassiljewitsch. „Dieser Umstand“, schließt das Blatt, „hat übrigens durchaus keine Konsequenzen, da die Russifizierung germanischer Namensnamen überall, besonders in der Provinz, gang und gäbe ist.“

Lombroso's Geist in Steads Geisterbureau. Mr. Stead ist überallföhllich: der berühmte Lombroso hat sein ihm vor

seinem Tode gegebenes Versprechen gehalten und im verblüffender Pünktlichkeit in Steads Geisterbureau in London eingestellt. Der Geist soll erklärt haben, er befinde sich in einem Orte, der seine höchsten Wünsche erfüllt, und seine wissenschaftliche Energie sich noch weit mehr ausleben könne als auf der Erde. Am Morgen des 25. Oktober 1900 Lombroso in Gesellschaft Herrers auf die Erde zurück, hatte im Leben nicht an die Fortdauer der Verurteilung nach dem Tode geglaubt und schien daher etwas verwirrt als suchte er sich an die Idee zu gewöhnen, daß er ein weiterer Mal. Er wünschte, die Ergebnisse von ihm angestellter Forschungen über die Beziehungen zwischen dem Geistesleben und die Einwirkung der Triebe auf das Verhalten zu diffundieren. Diese Ausführungen sind nach stenographisch worden und sollen im geeigneten Zeitpunkt mit dieser Meldung die Nachricht aus London, daß das Medium Steads als Betrügerin entlarvt sei.

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. Nov. (Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, K = Roggen, G = Gerste (H = Futtergerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Gewonnen notiert in Königsberg K 161, H 150, Danzig W 210, R 161, G 157-170, H 157-160, G 158, H 156, Breslau W 218-219, R 161, Bg 160, Fg 145, H 154, Berlin W 216-219, R 166-168, H 162-174, Magdeburg W 207-218, R 159-163, G 170-180, H 160-168, Danzig W 218, R 165-170, H 156-168, Hannover W 212-214, R 158-160, H 168-170, Dortmund W 210, R 157, H 154, Neuch W 220, R 162, H 155, Mannheim W 222, G 226, H 172, H 162, H 167.

Billige Preise!

Grosse Auswahl!



Zur bevorstehenden Saison:



Gestrickte Herren-Westen

aus guter Kammgarnwolle,
zweireihig, in braun, marineblau, grün und schwarz, in allen Größen
Mk. 1,65, 2,20, 2,80, 3,35, 4,35.

Sweaters für Herren und Knaben:

gute, dauerhafte Qualität, in einfarbig und gestreift, alle Größen
Mk. 1,45, 1,85, 2,35, 2,85.

Winter-Herrensocken, Damenstrümpfe, Kinderstrümpfe

in grau, schwarz und lederfarbig.
Prima Qualität. Reine Wolle.

S. Schönfeld, Hachenburg.

Nassauer Hof Hachenburg

Samstag, den 13. November

unwiderruflich letzte Vorstellung der

Kölner Tünnes - Gesellschaft.

3 neue und der tollsten Burlesken

Ein Nachtasyl. Der vergiftete Anton.
Zu Befehl.

Fort mit den trüben Gedanken zum Hohn und Spott.
Küßt dem Tünnes, do lacht Ihr Uech kapott.

Der reichhaltige, vornehm ausgestattete

Alt-nassauische Kalender 1910

Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei
in Wiesbaden

ist in der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ vorrätig.

Preis 75 Pfennig.

Rübenschneider

Leichter Gang

Grosse Leistung

Billiger Preis

■ ■ Lieferung auf Probe ■ ■

K. & A. Klöckner

Niedermörsbach, Post Kroppach.

Wollene Kleiderstoffe

in schwarz und farbig,



Moderne Blousenstoffe



Hübsche Schotten für Kinderkleidchen

Kinder-Capes — Kinder-Jacketts in allen Größen

Mädchen-Jacketts, Kostümröcke

empfehlen in guten Qualitäten billigst

C. Lorsbach, Hachenburg.

Prima Ziegelsteine

Können täglich von meiner Dampf-Ringofenziegelei bezogen werden.

Mit der Qualität meiner Ware kann ich jeder Konkurrenz die Spitze bieten, denn es kommen

nur erstklassige, gutgebrannte und ausprobierte
durchaus wetterbeständige, schönfarbige Steine

zu billigstem Preise zum Verkauf.

Dampf-Ringofenziegelei Friedrich Mies, Hachenburg.

Taschenfeuerzeuge

fein vernickelt, bequem in der Westentasche zu tragen.

Tischfeuerzeuge für Wirte

mit Benzinfüllung, sowie Trockenelement mit sehr
langer Brenndauer liefert billigst

H. Backhaus,

Uhren und Goldwaren, Waffen und Munition.

Zum Schutz der Obstbäume
empfehlen

besten

Raupenleim

1 Pfd. 50 Pf., 1 kg 90 Pf.
5 kg. 3,80. Mk.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Verreist.

D. Blaumeyer

Augenarzt

Siegen.

Orthey's Zigarren

sind
weltbekannt.

Toiletteseifen

Kernseife, Schmierseife

u. u. u.
empfehlen in nur bester Qualität
zu billigsten Preisen

Kaufhaus für Lebensmittel
Hachenburg, an der evang. Kirche

Zigarren

gut abgelagert

Spezialmarke, El El

vorzügl. 7 Pfg.-Zigareten

Zigaretten

in allen Preislagen

empfehlen

Steph. Kruby, Hachenburg

Praktische Mütter

kaufen nur noch
Orthey's Ventilatoren

weil derselbe von größter
Bauart.

H. Orthey, Hachenburg